

Thomas Hoppe

unter mongolistischem Beistand von
Agnes Birtalan

Die Westmongolen/Oyiraten Xinjiangs

Vorbemerkung:

Der vorliegende Artikel ist Teil eines noch laufenden, am Institut für Asienkunde durchgeführten Forschungsprojektes über die ethnischen Gruppen Xinjiangs. Die Darstellung beruht fast ausschließlich auf Literaturangaben, die bislang nicht durch Feldforschung ergänzt oder verifiziert werden konnten. Die Transkription mongolischer Ausdrücke basiert auf dem in China gebräuchlichen Hanyu Pinyin, im Gegensatz zu üblichen mongolistischen Transkriptionen sind hier x = ʃ, q = ɕ, gh = ɣ, jh = ʃ̣ (weiches mongolisches j), h = kh wie im deutschen "ach" oder weiches h. Langvokale werden durch Doppelschreibung wiedergegeben.

1 Einleitung

Als Ostmongolen bezeichnet man die Stammesgruppen der Mongolei und der Inneren Mongolei sowie angrenzender Gebiete. Als Westmongolen werden dagegen die Mongolen der chinesischen Provinzen Gansu, Qinghai und Xinjiang sowie des westlichen Zipfels der Inneren Mongolei und des mongolischen Altay-Gebietes bezeichnet. Auch die Mongolen der Kalmückischen Republik innerhalb der Russischen Föderation sind Westmongolen. Als weitere mongolischsprachige Gruppen werden die Buryat (Buryäten) der Buryat-Republik und angrenzender Gebiete sowie kleinere mongolischsprachige ethnische Gruppen in der VR China (siehe unten) differenziert.

Die Besonderheiten westmongolischer Kultur und Gesellschaft in Xinjiang sind nur relativ schwer zu erfassen:

Der größte Teil der Literatur über die Mongolen bezieht sich auf die in der Mongolei (früher "Mongolische Volksrepublik") lebenden Ostmongolen oder auf die im Autonomen Gebiet Innere Mongolei und angrenzenden chinesischen Provinzen siedelnden Ostmongolen. Ich beschränke mich hier, da Aussagen über Ostmongolen und andere mongolische Gruppen nicht auf die Westmongolen übertragen werden können, soweit wie möglich auf Originalquellen aus Xinjiang bzw. auf Dokumente, die aus Aufhalten unter den dortigen Mongolen gewonnen wurden. Die Westmongolen Xinjiangs werden im Gegensatz zu den qingizhanidischen Ostmongolen mit dem Begriff Oyiraten oder historisch-politisch als Jhünghar (Junggaren/Dsungaren) bezeichnet. Da die Kalmücken der unteren Wolga aus oyiratisch/jhüngharischen Stämmen, die nach Westen abgewandert sind, hervorgegangen sind, besteht eine enge Verwandtschaft zwischen diesen und den Westmongolen Xinjiangs (die Westmongolen Xinjiangs werden deshalb in historischen Quellen oft ebenfalls als Kalmücken bezeichnet), am nächsten stehen den Westmongolen Xinjiangs die westmongolischen Stämme der Provinzen Gansu und Qinghai.¹ In Gansu gibt es seit 1730 oyiratische Hoxuud und eine kleine Gruppe Torghuut-Oyirat. Oyiraten in Gansu und Qinghai bezeichnen sich selbst als Deed-mongol. Daneben gibt es vereinzelte oyiratische Gruppen in der Inneren Mongolei, insbesondere im Alashan-Gebiet und im Westteil der Mongolei.² Neben den Oyirat gibt es in Xinjiang aus der Inneren Mongolei zugewanderte Halha- und Qahar- (Ost-)Mongolen.

Zu den Oyiraten zählen heute folgende Stammesverbände: Ögelet-Oyirat (Ölööd, Eleuten, das sind die eigentlichen Jhüngharen), Hoit- und Batut-, Bargut- und Buryat-Oyirat sowie Qoros-, Hoxuud- und Torghuut-Oyirat.

Den Ursprung der Oyiraten führt man auf die *hoi-yin irged* (= Waldmenschen) aus den Waldgebieten nördlich der heutigen Mongolei, also im Gebiet des heutigen Tuwa und der Buryat-Republik, zurück.³ Die ursprüngliche Stammeszusammensetzung der Oyiratischen Föderation ist umstritten: Nach chinesischer Darstellung bestanden die alten Oyiraten aus den Stämmen Hoxuud, Torghuut, Hoit, Dörbed und Jhünghar (Ögeled). Die Fürsten der Dörbed und Hoyid trugen den Klanamen Qoros.⁴ Miyawaki (1990, S.143) dagegen hält Barghut, Naiman und Kerey für die drei ursprünglich oyiratischen Stämme, denen sich später, im 15. Jahrhundert, die ostmongolischen Hoxuud anschlossen. Die Ostmongolen betrachten die Westmongolen als *kari* (= Fremde), vor allem, weil die Westmongolen nicht qingizhanidischer Abstammung sind.

2 Geschichte und Ethnogenese

Nach dem Zerfall des mongolischen Großreichs 1259 und nach dem Sturz der Yuan-Dynastie 1368 gewannen die Westmongolen zunehmend an Bedeutung, und die Rivalität zwischen Ost- und Westmongolen bestimmte von da an wesentlich den Verlauf der Geschichte der mongolischen Völkerschaften. Im 15. Jahrhundert wurden die Oyiraten zeitweilig zu der im chinesischen Norden und Nordwesten bis vor die Tore Beijings vorherrschenden Völkerschaft.

Ihre erste Blütezeit erlebten die Westmongolen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, als sie mit den Weidegebieten im Yili-Tal als Zentrum ein Reich zwischen Balkhash-See (Chu und Talas), der alten mongolischen Hauptstadt Karakorum in der heutigen Mongolei und der Chinesischen Mauer begründen konnten. In der Mitte des 16. Jahrhunderts wurden sie jedoch wieder von den ostmongolischen Halha verdrängt, das politische Schwergewicht verschob sich von den Westmongolen auf die Ostmongolen südlich der Gobi, in der heutigen Inneren Mongolei. Unter Altan Han (1507-1582) er-

folgte dort die Übernahme des Lamaismus. Die Renaissance in den ostmongolischen Gebieten führte für die Westmongolen zum Verlust der Handelsverbindungen mit der Ming-Dynastie, 1552 verloren sie Karakorum, und zu Beginn des 17. Jahrhunderts war das oyratische Reich beschränkt auf den östlichen Teil des Tarim-Beckens und die intramontanen Becken des Tianshan (Yultuz, Yanqi) sowie die Gebiete westlich des Altay. Erst um diese Zeit nahmen auch die oyratischen Fürsten den lamaistischen Glauben an.

1634-35 erneuerten die Oyraten ihre Macht, 1688 besiegten sie erneut die Halha. Sie nannten sich ihrem Raumverständnis entsprechend Jhünghar, mongol. Jüünghar = linke [östliche] Hand. Daher leitet sich noch heute die Bezeichnung Jhüngharei (Dsungarei/Junggarei) oder Jhüngharisches Becken ab. Die Jhüngharei war bis zur Vernichtung der westmongolischen Macht unter Galdan (-1697), seinen Nachfolgern Galdan Tsering und Amursana (endgültige Vernichtung der Westmongolen 1757) durch die Qing-Armeen das zentrale Siedlungs- und Weidegebiet der oyratischen Stammesverbände, wengleich ihre Macht weit über diesen Bereich hinaus ins Tarim- und Yanqi-Becken sowie ins Gebiet der heutigen Mongolei reichte. Der westmongolische Versuch, ein neues mongolisches Reich unter westmongolischer Führung aufzubauen, mißlang, da sich die ostmongolischen Stämme den aufstrebenden Manzhou unterstellten. Schon vor Ausrufung der Qing-Dynastie 1644 unterstanden alle Fürsten südlich der Gobi manzhouischer Oberhoheit. 1691 unterstellten sich ihnen auch die Kalka-Fürsten der nordmongolischen Gebiete. Die militärische Entscheidungsschlacht zwischen Manzhou und den isolierten Westmongolen zog sich über ein Jahrhundert hin. Die Bezeichnung Jhünghar verschwand mit ihrer Vernichtung, die wenigen nicht in den Vernichtungsfeldzügen umgekommenen Westmongolen mußten sich Öölöt/Oyirat nennen.⁵

Teile der oyratischen Stämme Dörböd und Torghuut hatten 1616 nach Westen zu wandern begonnen, sie ließen sich 1632 an der unteren Wolga nieder. Teile dieser Torghuut zogen unter dem Druck der vordringenden russischen Kolonisation wieder nach Osten zu-

rück und siedeln seit 1771/72 (wieder) in Xinjiang, und zwar in den vorher von ihren Stammesbrüdern, den rebellierenden Jhüngharen, leergefegten Gebieten. Etwa 85.000 Menschen überlebten den von kriegerischen Überfällen der Kazaken und Kirghizen erschwerten Treck von der Wolga zurück nach Xinjiang.⁶

Die an der Wolga verbliebenen Westmongolen, von den Kazaken als Kalmak, russisch Kalmucy genannt, bezeichnen sich selbst als Halmag = Kalmücken. Sie bilden territorial, aus den Stämmen Dörböd, Torghuut, Busawa und Sart bestehend, die Kalmückische Republik (Halimng Tanggh) zwischen Schwarzem Meer und Kaspi-See. Dort leben 146.000 Kalmücken.⁷

3 Bevölkerungverteilung

Den Volkszählungsdaten von 1982 zufolge lebten in Xinjiang über 117.000 Mongolen.⁸

In China insgesamt leben - nach den Daten der Volkszählung 1982 - etwa 3,4 Mio. Mongolen, nach den Daten der Volkszählung 1990 4,81 Mio. (ohne kleinere mongolischsprachige Gruppen wie Dongxiang, Dauren etc.). Die Mongolen innerhalb Chinas sind damit die, absolut gesehen, größte mongolische Volksgruppe. In der Mongolei leben nur etwa 2 Mio. Mongolen. Die größten mongolischen Bevölkerungsgruppen Chinas finden sich in

	1982	1990
der AR	Mio.	Mio.
Innere Mongolei	2,5	3,37
den Provinzen:		
Liaoning	428.000	587.000
Heilongjiang	96.000	140.000
Jilin	93.000	157.000
Qinghai	50.000	72.000
Hebei (?)	42.000	143.000
Henan	40.000	66.000
Sichuan	14.000	27.000

Zu den mongolische Sprachen/Dialekte sprechenden ethnischen Gruppen zählen weiter die Dongxiang der Provinz Gansu, die jetzt z.T. auch in Xinjiang siedeln, mit 1990 311.000 Sprechern, die Dauren/Daguren mit 121.000 Sprechern (sie sind ebenfalls mit einer kleinen Gruppe in Xinjiang vertreten), die Bonan/Baoan mit etwa

12.000 Sprechern, überwiegend in Gansu und Guizhou siedelnd, sowie die Monguor/Tu mit etwa 192.000 Sprechern, überwiegend in den Provinzen Qinghai und Gansu siedelnd, und die "östlichen Yögur/oder Gelben Uyghuren" mit etwa 1.500 Sprechern.⁹ Aus dem alten mongolischen Stamm Buryat hat sich in Transbaikalien ein eigenes mongolisches Staatswesen, die Buryat-Republik innerhalb der Russischen Föderation, früher Buryat-Mongolische ASSR gebildet; hier leben 250.000 Buryäten, in der Gesamt-GUS 422.000. Innerhalb der Mongolei, vor allem im Bezirk Uws, gibt es ebenfalls Buryäten, die sich selbst als Burut bezeichnen.¹⁰ Eine Gruppe Buryäten gibt es auch in der Inneren Mongolei.

Mongolen (west- und ostmongolische Gruppen werden in der Statistik nicht unterschieden) leben in Xinjiang in folgenden administrativen Einheiten (vergleiche hierzu die Karte; ich stelle hier die Daten aus *Xinjiang Nianjian*, 1988, S.617-622, denen aus XJTJNJ, 1992, S.62-65, gegenüber; bei den Kreisangaben wurden nur Kreise mit mehr als 1.000 mongolischen Einwohnern erfaßt):

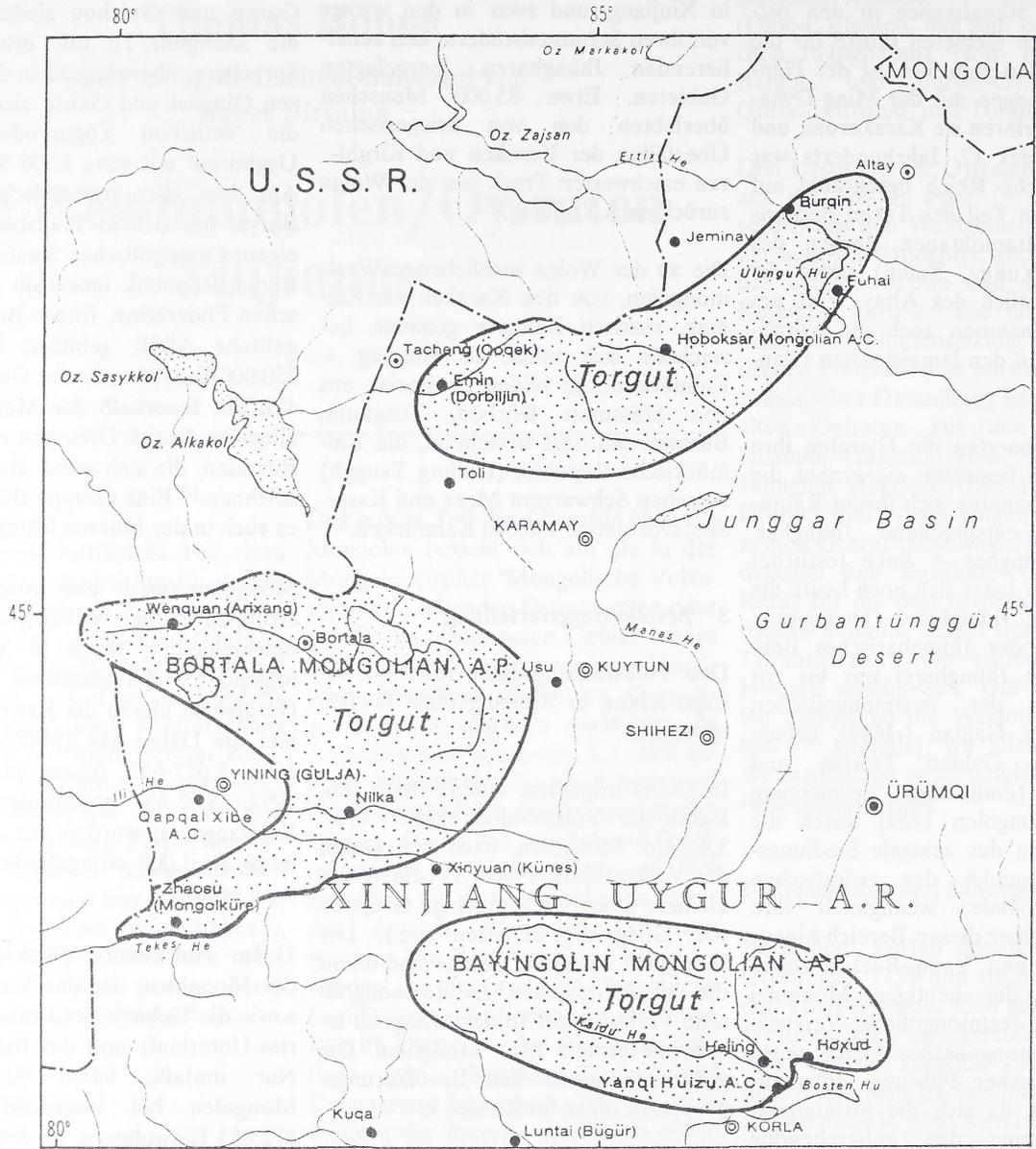
1) Im Autonomen Bezirk Bayangol der Mongolen, der das Yanqi-Becken sowie die Gebiete des Konqe- und Tarim-Unterlaufs und des früheren Lop Nur umfaßt, leben 40.198/42.473 Mongolen bei insgesamt 803.986/872.853 Einwohnern. In den einzelnen Städten (*shi*) und Kreisen:

	1987	1991
in Korla-Stadt	1.716	1.909
Hejing	26.980 ¹¹	27.998
Yanqi	3.050	3.142
Hoxuud (Heshuo)	4.785	5.100
Baghrax (Bohu)	3.648	4.292

2) Im Autonomen Bezirk Bortala der Mongolen im östlichen Alatau-Gebirge: insgesamt 23.080/24.348 Mongolen bei einer Gesamtbevölkerung von 306.606/329.926 Einwohnern, und zwar in:

Bortala		
(Bole)-Stadt	8.950	9.862
Jing (Jinghe)	4.116	4.309
Arixang		
(Wenquan)	10.014	10.177

Mongolische Dialektgruppen in Xinjiang



Quelle: *Language Atlas of China*, hrsg. von S.A. Wurm et al., Hongkong 1987.

3) Im Bezirk Qöqek (Tacheng) im Tarbaghatay-Gebirge, im Auto.Mong. Kreis Hoboksar 14.363 15.544

in den Kreisen
 Usu 6.587 7.659
 Emin (Dorbiljin) 4.569 4.912
 Qöqek - 1.153

4) Im Bezirk Yili in den Kreisen
 Zhaosu 10.943 11.240
 Tekes 4.914 5.252
 Nilka 7.133 7.459

5) Im Altay-Gebiet (inkl. Tuwiner) in den Kreisen
 Altay 2.028 2.154
 Burqin 1.440 1.637

6) Weiter in den Kreisen
 Jimsar 1.775 2.218
 Barkul 1.169 1.250
 Qitay 836 1.036
 Karamay-shi 1.401 1.511
 Ürümqi-Stadt 3.267 4.398

 Siehe Anm. 12.

4 Akkulturation rund um Yanqi

1989 hatte ich zwei Tage lang einen mongolischen Taxifahrer auf der Korpsfarm 29 und für die Strecke bis Yanqi-Stadt, der kaum noch Mongolisch sprach, seine Kinder in eine chinesische Schule schickte und mit seiner ebenfalls mongolischen Frau Chinesisch sprach.

Im Kreis Yanqi gibt es vollständig akkulturierte Mongolen, die wie chinesische oder Hui-Bauern leben; äußerlich unterscheidet sie kaum noch etwas von den anderen in Yanqi lebenden ethnischen Gruppen.

Am Baghrax-köl findet man noch einige wenige mongolische Yurten, auf dem Weg nach Turpan noch einige mongolische Steinhäufen mit "heiligen Bäumen", aber die für eine nomadische Weidewirtschaft nötigen weiten Weideflächen sind, wenn nicht völlig verschwunden, weil von Staatsfarmen, uigurischen oder Hui- bzw. Han-Bauern genutzt, so doch durch die umfangreiche Ansiedlung ackerbauernder Bevölkerung zerschnitten. Die traditionel-

le, mongolische Kultur dürfte im Autonomen Bezirk Bayangol nur noch im Yultuz-Becken bzw. Weidegebiet des Bayinbuluk anzutreffen sein.

Alte Reiseberichte geben noch ein Bild von der im Yanqi-Becken zu Beginn des Jahrhunderts florierenden mongolischen Kultur. So gibt Ambolt (um 1930) ein Photo aus Karashahr (= Yanqi-Becken) wieder, das das Lager eines Großlamas zeigt mit 69 Yurten, aufgebaut wie ein befestigtes Rundlager.¹³ Mannerheims Beschreibung aus dem Jahre 1907 zufolge übte der Han der Torghuut und Hoxuud die militärische Kontrolle über den Distrikt Karashahr, der dem heutigen Autonomen Bezirk Bayangol der Mongolen entspricht, aus. Beide Stämme waren von Besteuerung und Militärdienst befreit. Der Han mußte bisweilen zu Hofe nach Beijing reisen. Die Bauern, d.h. die nichtmongolischen Bevölkerungsteile, betrachteten die Mongolen als sehr reich, Mannerheim dagegen erschienen sie als arm, ärmer als die Kirghizen. Die Anzahl der Haushalte der Torghuut schätzte er auf 3.000 Yurten, ein chinesischer Mandarin gab die Zahl von 10.000 Yurten (möglicherweise Torghuut und Hoxuud insgesamt). Mannerheim verwunderte der Gegensatz zwischen nomadischem Unabhängigkeitsstreben einerseits und der grenzenlosen Unterwerfung der Mongolen unter ihren eigenen Beamtenstand. "The celebrated freedom of the nomads is strictly limited here." Steuern wurden von den Mongolen in Geld an den Han abgeführt. Sowohl Torghuut als auch Hoxuud betrieben in der Nähe von Karaxähär Ackerbau. Besondere Berühmtheit besaß damals und hat auch heute noch die im Yanqi-Becken gezüchtete mongolische Pferderasse.¹⁴

Um die Jahrhundertwende waren die gesamte Region südlich des Yanqi-Beckens, der Tarim-Unterlauf sowie der Nordabhang des Kunlun/Altun-Tagh bis nach Qinghai hinein noch von nomadisierenden Mongolen besiedelt; diese Regionen dienten als Durchgangskorridor für die nach Lhasa pilgernden Mongolen.¹⁵

Ihre militärische Funktion behielten die Torghuuten des Yanqi-Beckens bis in die Republik-Zeit bei. Ihr "lebender Buddha", Tsetsen Puntsag Geegen, wurde als Kommandant der mongolischen Kavallerie in Yanqi (Karaxähär/Karashahr) 1931 vom Provinzgouverneur Jin Shuren aufgefordert, mit

seiner Kavallerie an der Niederschlagung eines Dunganen-(Hui)Aufstandes in Kumul (Hami) mitzuwirken. Da er sich weigerte - man hatte kurz vorher versucht, einen Mordanschlag auf ihn auszuüben -, in die Kämpfe in Komul einzugreifen, wurde er zusammen mit zwei Torghuut-Offizieren nach einer Einladung nach Ürümqi (Dihua) bei einem Bankett im Yamen Jin Shuren ermordet. Diese kurze Episode beleuchtet die besondere Position der Mongolen in Xinjiang, die einerseits mit der chinesischen Administration verknüpft waren und von denen ein gemeinsames Handeln gegen die türkisch-moslemischen Bevölkerungsteile erwartet wurde, die andererseits jedoch ebenso wie die anderen ethnischen Gruppen Xinjiangs chinesischer Willkür ausgeliefert waren.¹⁶

In den jüngsten mir vorliegenden Bevölkerungsübersichten von 1987/1991 (siehe oben) werden Mongolen als eine bedeutendere Bevölkerungsgruppe in den Kreisen südlich von Korla (Lop/Yuli, Qarqilik, Qarqan) nicht mehr aufgeführt.¹⁷ Im Autonomen Bezirk Bortala der Mongolen ist die traditionelle nomadische Kultur der Mongolen noch lebendig.¹⁸

Oder wenn wir noch weiter zurückgehen (um 1890): "Nearing Karashahr grazing gives way to cultivation... The oasis is chiefly a pastoral one. Mongols principally occupy the town and vicinity, and the hills to the north. The town, which lies on the left bank of the river, about forty miles from the foot of the hills whence it flows, has a side of between 400 and 500 yards, with a surrounding rampart of mud with flanking bastions. It contains 460 Tungani (Hui), 250 Turk (Uyghur), 100 Chinese and 400 Mongol families, with a garrison of 500 Mongol cavalry and 500 Shensi braves. In the vicinity are 1000 to 2000 Mongol families."¹⁹

Die Überfremdung des Yanqi-Beckens und der westlich sich anschließenden Weideländer des Bayinbuluk wird einigermaßen anschaulich, wenn man die mongolischen Bevölkerungszahlen der einzelnen Kreise mit denen der Han vergleicht und die absolute Zahl hanchinesischer staatlicher Einheiten (Korpsfarmen, Arbeitslager zur Umerzweckung, paramilitärische Pioniereinheiten, möglicherweise auch Truppenkontingente, die statistisch nicht greifbar sind) berücksichtigt.

Im Kreis Yanqi

stehen 2.870 Mongolen (1988) 22.500 Hui, 55.300 Han und 28.060 Uyghuren gegenüber. Es gibt im Kreis zwei Farmen des Produktions- und Aufbaukorps (PAK-Farmen), Nr.21 u. 27, ein Arbeitslager in Sishilichengzi sowie 2 Bauindustrielle Korps (*jianzhu gongcheng tuan*), Nr.1 und 3, insgesamt gibt es 13 zum PAK gehörende Einheiten im Kreis.

Im Kreis Bohu (Baghrax)

stehen 3.648 Mongolen 26.737 Han und 6.445 Uyghuren sowie 4.005 Hui gegenüber. Es gibt im Kreis, der erst in den siebziger Jahren gebildet wurde, eine Korpsfarm (Nr.25), ein Arbeitslager, das dem Bezirk Bayangol untersteht, sowie eine Pferdezuchtfarm der Korpsfarm 27 und das Bauindustrielle Korps Nr.2.

Im Kreis Hejing

stehen den 26.980 Mongolen 95.621 Han (dort gibt es insgesamt eine dem Kreis nicht unterstellte Bevölkerung in Staatsfarmen, Lagern und sonstigen Einheiten mit 49.608 Personen, zum überwiegenden Teil wohl Han) und 31.626 Uyghuren gegenüber. Es gibt dort 30 staatliche bzw. PAK-Einheiten.

Im Kreis Hoxuud

stehen den 4.785 Mongolen inkl. militärischen Einheiten 32.988 Han und 7.744 Uyghuren gegenüber. Es gibt vermutlich staatliche Landbaueinheiten im Kreis.

Laut Angaben der Kreisregierung von Yanqi (1989) gibt es im gesamten Yanqi-Becken insgesamt 10 Korpsfarmen und Pioniereinheiten, nämlich die Korpsfarmen Nr.21, 22, 23, 24, 25, 27 und 223 sowie die Bauindustriellen Korps Nr.1, 2 und 3. Arbeitslager sind in dieser Zahl nicht erfaßt, auch sie betreiben meist Ackerbau. Korpsfarmen haben jedoch auch oft *Laogai*(Umerzweckung durch Arbeit)-Abteilungen.²⁰

Die ackerbaulich genutzten Flächen im gesamten Yanqi-Becken nahmen zwischen 1949 und 1980 um 800% zu, verringerten sich danach jedoch - zumindest statistisch. Die folgende Tabelle spiegelt die Entwicklung am Beispiel des Kreises Yanqi wider:

1949 -	63.100 mu
1979 -	335.800 mu
1980 -	282.900 mu
1988 -	266.300 mu*
1989 -	260.000 mu
1991 -	277.800 mu*

*) inkl. Korpsfarmen

Die Flächenverringerung nach 1979 ist teils Landaufgaben zuzuschreiben, teils in Fehlern der Statistik begründet. Auf jeden Fall setzte mit den Dengschen Reformen nach 1979 eine Phase intensiverer Landnutzung ein, die marginale Flächen aus der Produktion warf.²¹

5 Sozialstruktur und innere Widersprüchlichkeit der westmongolischen Gesellschaft

Die patriarchalische Organisationsstruktur der Familie findet ihre Ergänzung in der - oben von Mannerheim erwähnten - Unterwerfung unter die mongolische Oberschicht, Hane und Adlige.

Fan Pu (1955) sieht die ausgeprägten inneren Widersprüche unter den Mongolen als einen Hauptgrund für ihren politischen Niedergang während und nach der Yuan-Dynastie, aber auch während der Vernichtungsfeldzüge der Manzhou gegen die Jhüngharen an: Vor allem sei der Kampf der Aristokratie um Han- und andere Machtpositionen für ihren Niedergang verantwortlich. Bündnisse, die einzelne Stämme zeitweilig schaffen konnten, waren nicht auf einer ökonomischen oder sozialen Basis gegründet, sondern hatten lediglich militärischen Charakter. Ein starker Stamm konnte sich andere Stämme unterordnen, aber im Falle militärischer Niederlagen wandten sich die so vereinigten Stämme gegeneinander. Die Manzhou-Administration bestach z.B. kapitulierende mongolische Gruppen, versprach ihnen Han-Positionen und Privilegien und ließ sie dann gegen die noch nicht kapitulierten Teile mongolischer Truppen kämpfen.

Grundlage dieser inneren Widersprüche waren wiederum die Klassengegensätze innerhalb der Mongolen: Die Hane besaßen das Recht auf Leben und Tod, Schenkung und Raub. Die Bannerangehörigen hatten ihnen gegenüber die Position von "Sklassen". Die Hane und Tayiji (oyir. *tääj* = Prinzen von chines. *taizi*) der Adelschicht konnten von ihnen jederzeit und in jeder Form Arbeitsleistungen erzwingen, außerdem hatten sie das Recht der Steuereintreibung.²² Die Abschöpfung von Mehrprodukt auf seiten der Nichtadligen ruinierte die Entwicklung der Viehwirtschaft. Auch die Verbreitung des Lamaismus, unterstützt durch die Chinesen, hat die Mongolen weiter gespalten.

Ein anderes Mittel der Spaltung war die von den Manzhou eingeführte territoriale Organisations- und Verwaltungsstruktur in Ligen und Bannern, durch die große wie kleinere Stämme in territoriale Einheiten zersplittert wurden. Die Banner erhielten ein festes Siedlungsgebiet zugewiesen, das die einfachen Bannerleute nicht verlassen durften, dies im Widerspruch zur notwendigen nomadischen Beweglichkeit auf der Suche nach Weidegründen. Bei Zunahme der Bevölkerung in einem Banner wurden bisweilen Teile der dort ansässigen Mongolen in andere Banner verpflanzt. Hauptmittel der Chinesen war es, "Mongolen durch Mongolen kontrollieren zu lassen", wobei die Adelschicht als Handlanger der manzhourisch/chinesischen Administration fungierte.²³

6 Sprache und Schrift

Das Mongolische gehört zusammen mit den türkischen und tungusischen Sprachen zum altayischen Sprachstamm. Die Westmongolen Xinjiangs sprechen den oyratischen Dialekt, er wird in Xinjiang und im Westen der Mongolischen Volksrepublik von rund 170.000 Sprechern gesprochen. Da sich dieser Dialekt vom Ostmongolischen entfernt hat, wird er in einer besonderen mongolischen Graphie, dem sog. *todo*, oyr. *tod* (= klar, deutlich, *todo biqig* = klare Schrift, *todo usüg* = klarer Buchstabe) geschrieben, um die Mehrdeutigkeit der uyghurisch-mongolischen Schrift leserlicher zu machen. Die *todo*-Schrift wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts unter Verwendung mongolischer (eigentlich altuyghurischer bzw. aramäischer und soghdischer) Graphie und unter Berücksichtigung der phonetischen Besonderheiten des oyratischen Dialektes geschaffen. Diese Schriftform ist einer anderen mongolischen Schriftform, dem *qudam*, oyr. *hudam* ähnlich. Diese Schrift wird vertikal und in einer Zeilenanordnung von links nach rechts geschrieben. In den letzten Jahren hat die Verwendung des *hudam* gegenüber dem *todo* in Xinjiang zugenommen.²⁴

In der (Äußeren) Mongolei, der Kalmückischen Republik und in der Buryat-Republik wird ein modifiziertes kyrillisches Alphabet verwendet, während die Ostmongolen der Inneren Mongolei und der anderen chinesischen Provinzen für ihre verschiedenen Dialekte das alte uyghurisch-mongoli-

sche Alphabet benutzen. Auch die Sprachen bzw. Dialekte der Buryäten, der Moghol, Kalmücken, Daguren oder Dauren, Bonan oder Baoan, Dongxiang, der Schera Yögur und der Tu oder Monguor-Mongolen - die letzten fünf Gruppen siedeln in der VR China - unterscheiden sich sehr weitgehend voneinander und erschweren eine Verständigung sowohl dieser Gruppen untereinander wie auch mit den anderen mongolischen Volksgruppen.²⁵

7 Religion

Wann und wie die erneute bzw. erste Bekehrung der Oyraten zum Lamaismus nach ersten Ansätzen während der Yuan-Dynastie ab 1220 erfolgte, ist nicht ganz sicher; sie muß aber gegen Ende des 16. Jahrhunderts/Beginn des 17. Jahrhunderts stattgefunden haben. Die Bekehrung der Ostmongolen erfolgte in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts auf Anstoß ihres Führers Altan Han.²⁶

Bis zur Annahme des Lamaismus waren die Mongolen Schamanisten/Animisten, und sie sind es in synkretistischer Weise bis heute, d.h. die Volksreligion und der Schamanismus konnten trotz verschiedener Phasen der Verfolgung nie ausgerottet werden. Im Gegenteil übernahmen Wanderlamas Praktiken und gesellschaftliche Funktionen der Schamanen. Hubilai förderte neben dem Lamaismus Buddhismus und Daoismus. Besonders die Manzhou verstärkten die lamaistische Strömung. Zeitweise wurden mehr als die Hälfte aller männlichen Jugendlichen Lamapriester (nach Fan) oder ein Drittel der gesamten mongolischen Bevölkerung.²⁷ In Xinjiang war Mitte der 50er Jahre die Zahl der Lamapriester infolge staatlicher Zwangsmaßnahmen z.B. im Kreis Hoboksar von 800 auf 200 gesunken; hier hatten die Mönche einen Anteil von 40% der männlichen Bevölkerung von insgesamt 2.000 gehabt. Im Kreis Mongoküre, wo 400 Mönche gelebt hatten, gab es nur noch 60.²⁸

Nur reicheren Familien war es möglich, ihre Familien zu vergrößern, die ärmeren Schichten behielten den ältesten Sohn als Erben bei sich, während die übrigen Söhne oder in der Regel mindestens ein Sohn der Familie Lamas wurden. Der Lamaismus war Fan zufolge ein Mittel sowohl der ideologischen Beeinflussung wie einer bevölkerungs-

rungspolitischen Schwächung der Mongolen. Da die Lamas nicht heiraten durften, entstand ein starkes Ungleichgewicht von weiblichen und männlichen Bevölkerungsteilen. Die Geschlechterbeziehungen destabilisierten sich. Geschlechtskrankheiten, häufig übertragen durch die gar nicht zölibatär lebenden lamaistischen Wanderlamas, trugen zur Dezimierung der Bevölkerung bei. Heissig widerspricht dieser Theorie, daß die Manzhou mit Hilfe einer jenseitigen Religion die kriegerischen Mongolen zähmen und schwächen wollten.²⁹

Doch zurück zu den in Xinjiang lebenden Westmongolen: Jede mongolische Familie hat heilige Bäume, genannt *setermodon*, sonst ostmong. *oboo*, oyir. *owaa*. Man glaubt, daß sie für ausreichenden Niederschlag sorgen und damit für ein gutes Wachstum der Gräser, auf deren Gedeihen wiederum das Gedeihen der Herden und der nomadischen Gruppe beruht. Diese heiligen Bäume sind keine lebenden Bäume, sondern es sind trockene Äste, die in einen Erd- bzw. Steinhäufen gesteckt sind, an den Ästen wehen Stoffstreifen. Manche dieser "Bäume" gehören mehreren Familien gemeinsam. Nach der Feldbestellung im Frühjahr werden dort Tieropfer dargebracht, und man läßt den Lama rezitieren. Wer an solch einen Steinhäufen kommt, muß vom Pferd absteigen und ihn umkreisen, er muß einige Steine darauf legen oder Pferdehaare abschneiden und sie darauf legen.

Daneben gibt es heilige Tiere wie Rinder, Pferde, Schafe oder Kamele, sie tragen rote Stoffstreifen um die Hörner, in der Mähne oder um den Kopf bzw. Hals. Diese Tiere sind jeder wirtschaftlichen Nutzung entzogen, sie erhalten ein "Himmelsbegräbnis", und es wird an ihrer Stelle ein anderes Jungtier als heiliges Tier ausgewählt.³⁰

Zur traditionellen Volksreligion der Mongolen gehören die Verehrung von Bergen, Gewässern, (echten) Bäumen und vor allem des Himmelsgottes Tengri.³¹ Auch der schamanistische Wetterzauber *jhada* war weit verbreitet, er wurde von Schamanen oder Lamas praktiziert. Ambolt kolportiert aus dem Yanqi-Becken einen Bericht über einen mongolischen Lama, dem es "zeitweise" gelang, die schädlichen Stürme zur Ruhe zu bringen.³²

8 Familienstruktur und Ehe

Die Familienstruktur ist patrilinear. Die verwandtschaftlichen Bande sind sehr eng. Jede Kernfamilie bewohnt eine Yurte. Die Begriffe für Familie und Zelt sind dieselben: ostmong. *ger* und *örh*, oyir. *örk*; dem Begriff Familie am nächsten kommt der Ausdruck ostmong./oyir. *ger büil* = Haushalt.³³

Die erwachsenen Kinder versorgen die alt gewordenen Eltern. Die Beziehungen der Brüder bleiben, auch wenn sie später getrennt wohnen, sehr eng. Die Ehe ist in der Regel monogam. Hane und reiche Herdenbesitzer konnten auch zwei oder mehr Frauen heiraten. Dies war jedoch den einfachen Mongolen nicht möglich oder kam nur selten vor. Die Heirat war in der Regel von Vater und Mutter arrangiert, aber es gab auch Verbindungen aus freier Partnerwahl. Kinder, die Pocken gehabt hatten, bezeichnete man als "reif", solche die keine gehabt hatten als "unreif". Erst wenn man "reif" geworden war, erlangte man das Recht zu heiraten. Mit der Verbesserung der hygienischen Verhältnisse und Kenntnisse sind diese Bezeichnungen "reif" und "unreif" verschwunden.³⁴

Im allgemeinen war das Heiratsalter sehr niedrig. Wenn die Kinder 11-12 Jahre alt waren, bemühten sich Vater und Mutter, eine Heirat zu arrangieren, die dann im Alter von etwa 16 Jahren vollzogen wurde. Vor der Heiratsabsprache versuchten die Eltern der männlichen Seite, Erkundigungen über die vorgesehene Braut einzuholen. Es wurde ein Lama beauftragt, anhand der astrologischen Daten herauszufinden, ob die Brautleute zusammenpassen. Waren die astrologischen Daten günstig, so bereitete die Seite des Bräutigams ein weißes "Tuchpaket" vor, in dem ein Silber-Yuan (Symbol für dauerhafte Zuneigung und gemeinsames Altwerden), ein Päckchen Zucker (Symbol für Süße), ein Feuerstein (Symbol für ein wie Feuer aufloderndes, üppiges Gedeihen), ein Stück klebrige Masse (Leim) (Symbol für Zusammenhalt), ein Ziegel Tee (Symbol für gute Stimmung) und einige Stücke Trockenobst (Symbol für die Früchte eines Baumes = Kindersegen) enthalten waren. Nahm die Brautseite das Tuchpaket entgegen, galt die Heirat als abgesprochen. Nach dieser Geschenkübergabe mußte die Seite des Bräutigams noch

dreimal Schnaps und Geschenke überbringen, was man als oyir. *ayig öglää* (= Tasse geben) bezeichnet.

Beim erstenmal bringt eine Person eine Flasche Schnaps zur Brautfamilie, beim zweitenmal zwei Personen zwei Flaschen und beim drittenmal drei Personen drei Flaschen. Wenn die Brautfamilie jedesmal den Schnaps entgegennahm und ihn vollständig austrank, galt die Heiratsangelegenheit als bekräftigt, und die Brautseite konnte nicht mehr zurücktreten. Zwischen diesen Geschenkübergaben lagen größere Zeiträume; man überbrachte die Geschenke z.B. vor dem Aufstieg auf die Sommerweiden oder bei der Rückkehr auf die Herbst- und Winterweiden. Die Zahl der entsandten Geschenkebotschafter und die Menge der überbrachten alkoholischen Geschenke waren von Ort zu Ort unterschiedlich. Einige Zeit vor der Hochzeit mußte der Bräutigam noch ein Geschenk überreichen, meist ein zum Verzehr zubereitetes Schaf, außerdem alkoholische Getränke, Tee und den sog. *kadagh*, oyir. *hadag*, eine Seidenschärpe, in die eine Buddha-Abbildung eingedruckt ist.

Die Brautseite mußte im Gegenzug die Geschenkeüberbringer herzlich empfangen, man trank gemeinsam und sang; dieses Zeremoniell heißt *ed ögkii yosun*, oyir. *ed ögh yosu* (= Sitte des Übergebens der Gegenstände, etwas schenken). Danach wurde der Hochzeitstermin bestimmt. Die Brautseite verlangte von der Bräutigamseite als "Brautpreis" Dinge des alltäglichen Bedarfs, die alkoholischen Getränke für die Durchführung der Hochzeit, Pferde, Schafe, Rinder usw. In der Regel mußte die männliche Seite so viel alkoholische Getränke bereitstellen, wie verlangt wurde. An Pferden wurden zumeist 9 Stück verlangt.³⁵

Aus Liu Xigans Sicht ist die gesellschaftliche Stellung der Frau bei den Westmongolen niedrig, möglicherweise im Gegensatz zu ihrer gesellschaftlichen Stellung bei den Ostmongolen.³⁶ Bei den Oyiraten konnte die Frau, wenn das männliche Familienoberhaupt vermißt oder tot war, in der Form eines Interregnums die Rolle des Familienoberhauptes wahrnehmen, bis diese Funktion an einen der Söhne übergang. Die soziale Rangstellung ist nicht administrativ gegeben, sondern durch soziale Anerkennung zu errin-

gen.³⁷ Häusliche Angelegenheiten wurden vom Mann entschieden. Der Name des männlichen Familienoberhauptes war für die Schwiegertochter tabuisiert. Die häusliche Arbeit gehört zum Tätigkeitsbereich der Frauen: Öffnen des Himmelslochs der Yurte am Morgen, Tee- und Speisenzubereitung, Melken, Sammeln von Brennmaterial (Rinder- und Pferdekot), Versorgung der Kinder... Außerdem waren die Frauen für Opfer an den Buddha verantwortlich (jeden Morgen und Abend mußten das heilige Wasser gewechselt und die Buddhlichter entzündet werden). Die Kontakte der jungen Ehefrau zur Familie ihrer Eltern waren, solange sie noch kein Kind geboren hatte, völlig unterbunden, sie durfte nicht dorthin zurückkehren. Nach 1949 sind diese und andere "Ungleichheiten" allmählich verschwunden.

Scheidungsgründe waren häufig, z.B. wenn die junge Frau dreimal ins Haus der Eltern zurückgelaufen war oder wenn drei bis vier Jahre nach der Heirat keine Schwangerschaft eingetreten war. Möglicherweise verstand sich das junge Paar nicht. Wenn die junge Frau die Scheidung vorschlug, konnte sie keine Güter mitnehmen. Wenn der junge Mann die Scheidung vorschlug, konnte sie einige tägliche Gebrauchsgüter mitnehmen, die Kinder mußten jedoch beim Vater zurückbleiben.

9 Ernährung

Fleisch ist die Hauptnahrung, Getreide ergänzt sie. Dabei gibt es regionale Unterschiede, vermutlich abhängig vom Grad der Sedentarisierung. Die Mongolen des Bayinbuluk, einem intramontanen Becken im Tianshan westlich von Korla, ernähren sich vorwiegend von Fleisch, während die Mongolen des Yanqi-Beckens vorwiegend Getreide verzehren. Es werden Rind- und Schaffleisch verzehrt, aber auch Schweinefleisch - wichtiges Unterscheidungsmerkmal der nichtislamischen Mongolen gegenüber den anderen nomadischen und nichtnomadischen Bevölkerungsgruppen in ihrer Umgebung wie Hui, Kazaken, Uyghuren. Daneben werden Rotwildfleisch und mongolische Gazelle verzehrt.

Käse und fermentierte Milch sind wichtige Nahrungsmittel. Als Getränke dienen Stutenmilch, Kuh- und Schafmilch. Tee wird mit Kuh- oder Schafmilch bereitet. Alkoholische Getränke

sind: Milchbranntwein aus Kuh-, Ziegen- oder Schafmilch, weiter fermentierte Stutenmilch (Kumyss) und ein dem Bier vergleichbares Getränk aus vergorener Hirse *bojhu*, *bojha*, *oyir*. *boz*, mit geringem Alkoholgehalt; dies ist vor allem ein Wintergetränk, das nach der Laktationsperiode der Stuten genossen wird. Zur Herstellung des Schaf- bzw. Kuhmilch-Schnapses (ostmongol. *archi*) wird nach dem Säuern und Ausbuttern der Sahneanteile eine einfache Destilliermethode angewendet. Die Milch von Pferde- und Kamelstuten wird nach dem Melken in einen speziellen Sack geschüttet und unter häufiger Bewegung eines Stößels fermentiert; sie ist das unverzichtbare Sommergetränk, das man auch dem Gast anbietet.³⁸

An Teigwaren werden gebackene Fladen, gedämpftes Brot (chinesische *mantou*) und verschiedene in Öl gebackene Teigwaren gegessen. Weiter werden Nudeln oder gefüllte Teigtaaschen (chines. *jiaozi*) oder ein gebratener Teig (aus verrührtem Milchtee, Butter und Mehl) verzehrt. An Gemüse werden nur Kartoffeln und Kohl gegessen. Pferdefleisch wird offensichtlich - im Gegensatz zu Kazaken und Uyghuren - von den Mongolen Xinjiangs nicht verzehrt.³⁹

In der Regel gibt es drei Mahlzeiten: morgens Milchtee, Fladen und Butter. Mittags gibt es keine feste Essenszeit, wer hungrig ist, nimmt etwas zu sich, meist Milchtee und Teigwaren. Am Abend wird Fleisch gegessen. Der Fleischbrühe werden einige Nudeln zugegeben. Jede Familie verfügt über luftgetrocknetes Fleisch, das man zu jeder Tageszeit isst. Offensichtlich kam (in den 20er und 30er Jahren) dem Hirseanbau eine bedeutende Rolle zu; Golomb beobachtete ihn bei "Kalmücken" im Tekes-Delta, in der Nähe des Yili-Flusses. Getreide, neben der Hirse auch in geringerem Umfang Weizen, wurde vor allem von ärmeren Nomaden angebaut. Die Hirse wird in Holzmörsern geschält, gereinigt, geröstet (gedarrt) und im gesalzenen Milchtee verzehrt.⁴⁰

10 Habitat

In der Nähe von Städten oder in landwirtschaftlichen Gebieten leben die Mongolen in Lehmhäusern, in den Weidegebieten in Yurten. Große Yurten sind 10 m im Durchmesser, kleine

3-4 m. Die Tür zeigt unbedingt nach Osten.⁴¹ Sie ist rot. Im Sommer wird sie durch eine Binsenmatte ersetzt. Raumordnung: Der linke Teil der Yurte (links vom Eingang) dient dem Empfang von Gästen, der rechte Teil ist dem Eigentümer vorbehalten. Im linken Teil nahe der Tür werden Reit utensilien aufbewahrt und Jungtiere oder kranke Tiere gepflegt, im rechten vorderen Teil lagern die Kochutensilien, in der Mitte steht der Ofen. Er dient der Speisenzubereitung und als Heizung. Dem Eingang gegenüber steht eine Truhe; sie ist mit einem Teppich abgedeckt, auf dem ein buddhistischer Heiligenschrein steht. Die Truhe selbst wird zur Aufbewahrung von Kleidern verwendet. Die Herstellung einer richtigen Yurte war vor 1949 für jede Familie ein kostspieliges Unterfangen. Daher gab es vor allem für junge Paare eine einfachere Zeltform, mongol./oyir. *jolom*, die aus einem direkt auf den Boden gestellten Stamm und zwei darüber gelegten, zusammengenähten Filzen bestand. Eine nach Osten gerichtete Öffnung im Filz diente als Eingang, das Zelt hatte eine runde Rauchlochöffnung, die mit einem besonderen Filz (ostmong. *örh*, oyir. *örk*) abgedeckt werden konnte. Jede Familie besaß für ihre Söhne oder für das jung verheiratete Paar solche Zelte.⁴² Die kleinste Yurte besteht aus vier Scherengitterteilen, *hana*, die größte aus zehn oder sogar zwölf Scherengitterelementen. Der Gast sitzt gegenüber der Tür vor der Truhe auf einem Filz oder Teppich. In Ackerbaugebieten wohnen die Mongolen meist in Lehmhäusern; innerhalb der Häuser gibt es einen *kang* (Ofenbett) aus Lehm.⁴³

11 Sonstiges

Bei der Bewirtung von Gästen werden zunächst Milchtee, Trockenkäse und Butter sowie Gebäck gereicht. Nachdem der Tee getrunken ist, wird mit alkoholischen Getränken angestoßen. Die Mongolen betrachten alkoholische Getränke als eine Essenz aller Speisen, das gemeinsame Trinken von Alkohol drückt dem Gast gegenüber Willkommen und Achtung aus. Nach dem Alkohol wird gekochtes Schaffleisch, wie auch bei Kazaken und Kirghizen üblich, mit den bloßen Händen gegessen. Für besonders geachtete Gäste wird ein ganzes Schaf aufgetragen. Die Mongolen Xinjiangs haben zudem die

Angewohnheit, alle, mit denen sie zusammensitzen, aus ihrem Schnapsbecher/-schale kosten zu lassen. Auch damit werden Achtung und Herzlichkeit ausgedrückt. Ältere Personen werden besonders geachtet - ihnen gebührt in den verschiedensten Situationen der Vortritt. Wenn man zu älteren Personen zu Besuch kommt, muß man ein Geschenk mitbringen. Die Mongolen verehren besonders ihre Lehrer, die *baghsi*, oyr. *bagxi*; der *bagxi* ist ein besonders gerngesehener Gast in der Yurte.⁴⁴

Traditionelles Kleidungsstück der Mongolen ist der typische mongolische Mantel (der von Männern getragene heißt *labxig*, oyr. *lawxig*), den die anderen nomadischen Völker Xinjiangs nicht kennen. Er wird bevorzugt in den Farben blau, schwarz und grün getragen, Lamas tragen gelbe oder rote Mäntel. Es gibt drei Arten: ungefütterte, gefütterte und Fellmäntel. Unter dem Mantel wird im Winter eine Fellhose getragen. Der Fellmantel diente armen Hirten nachts außerdem als Schlafdecke. Männer tragen einen Leder Gürtel, an dem eine Schnupftabakdose, ein mongolisches Messer und Gerätschaften zum Feueranzünden hängen. Bei Frauen hat dieser Mantel keinen Schlitz, bei Männern nicht immer.⁴⁵

Der mongolische Tanz *bii* wird einzeln oder in Gruppen getanzt und besteht vorwiegend aus Bewegungen der oberen Gliedmaßen und Schultern. Zu den Festen zählen das *nadam*-Fest nach der Herbsternste verwandelt sich in Xinjiang zunehmend in einen Jahrmak, auf dem Handel getrieben wird. Größtes Fest der Mongolen ist das Frühlingsfest; es umfaßt den gesamten ersten Monat (des chinesischen Kalenders, meist beginnend im Februar) und wird *qaghsaghan sar*, oyr. *caghaan sar* ("weißer Monat") genannt.

12 Fremdeinschätzungen

Chen Xihao (1947) unterstreicht die Fähigkeit der Mongolen, die Unbilden des Klimas, Kälte und Hunger zu überstehen. Er betont ihren früheren Hochmut, der sich jedoch in ein gemäßigtes, gesetzestreu Verhalten verwandelt habe. Chen betrachtet die Kazaken als Teil der Mongolen.⁴⁶

Hu Zuyuan (1987) und Fan Pu (1955) charakterisieren sie als sehr gastfreundlich und höflich. Auch Fan betont die ausgeprägte klimatische Abhängigkeit der mongolischen Viehhaltung. Mannerheim, der im Frühjahr 1907 mongolische Weidegebiete westlich und nördlich von Yanqi bereiste, betont ebenfalls die Härten des nomadischen Lebens; ihm erschienen die schlichten Segnungen des seßhaften Lebens wie Brot, Eier, vom Vieh gezogene Wagen und Lehmhäuser als unglaublicher Luxus. "How much more effeminate life and circumstances had made the peoples of the fertile plain than the nomads in the mountains, devoid of all comfort."⁴⁷ Ambolt stellt fest: "Würdevoll benimmt sich auch der Einfachste. Waren sie nicht alle späte Nachkommen stolzer Herrscher entschwundener Zeiten?"⁴⁸

Eine Beschreibung der Mongolen durch Carey von 1885-86 lautet: "The Mongols are a timid people and very poor. But I found them friendly and hospitable, and received from them many acts of kindness. They are extremely suspicious and troublesome to deal with in any matter of business, such as the purchase of stores. Being constantly cheated by the Chinese, they cannot believe that any one can mean to deal fairly by them..."⁴⁹

Eine deutsche Beschreibung der "turkestanischen Kalmücken" aus der Zeit um 1880 sei hier angefügt:

"Die Lebensweise der turkestanischen Kalmücken und Targauten [Torghuut] ist so ziemlich dieselbe wie die der Kirgisen [gemeint sind Kazaken]. Sie sind fast ausschließlich Nomaden und wohnen in ebensolchen Jurten wie die Kirgisen. Ihr Hauptreichtum besteht in Pferden und in zweiter Linie in Schafen; Rinder halten sie sehr wenige, Kamele aber habe ich bei ihnen gar nicht gesehen. Bei den Kalmücken spielt die Jagd eine große Rolle, und es giebt bei ihnen gewerbsmäßige Jäger. Sie jagen nicht wie die Kirgisen nur zum Vergnügen und nur der Felle wegen, sondern auch des Fleisches wegen, das sie an der Luft trocknen. Seit der Aufgabe Kuldshas [Yining/Ghulja] durch die Russen stehen die turkestanischen Kalmücken wieder sämtlich unter chinesischer Botmäßigkeit und werden von Chanen regiert. Ihrer Religion nach sind sie Buddhisten. Sie haben in ihren Winterlagern

gemauerte Tempel, auf der Wanderung aber dienen ungeheuer große und hohe Zelte als Gebetsstätten. Im Thale des Kasch traf ich im Jahre 1880 ein nomadisierendes Kalmückenkloster; die Mönche wohnten in gewöhnlichen Filzjurten rings um ein außerordentlich hohes Tempelzelt aus blauem und weißem Baumwollstoff. Diese Mönche... erinnerten mich durch ihre Kleidung aus gelbem Stoff, ihre Mützen, ihr bartloses Gesicht und ihr ganzes Äußere lebhaft an unsere Franziskaner. Die Kalmücken tragen sich im gewöhnlichen Leben ungefähr wie die Kirgisen, in mancher Beziehung aber ähnlich wie die Chinesen, mit denen sie auch die Zöpfe gemein haben. Im Gegensatz zu den Kirgissinnen tragen die Kalmückinnen ihre Haare offen. Sie flechten dieselben in zwei Zöpfe, die sie mit Korallen, Bändern und Glasperlen etc. verzieren und über die Brust oder den Rücken herabhängen lassen. Auch gebrauchen sie silberne Ohrringe, Fingerringe und Armbänder. (...)

Bei den turkestanischen Kalmücken ist das Tabakrauchen ungemein verbreitet, und zwar rauchen nicht nur die Männer, sondern selbst die Frauen und Kinder. (...) Auch das Tabakschnupfen, von dem die übrigen turkestanischen Völkerschaften nichts wissen, habe ich bei den Kalmücken verbreitet gefunden. Die Vermöglicheren gebrauchen Schnupftabaksgefäße aus Nephrit, welche genau die Form unserer Schmalzlergläser haben. Unter allen turkestanischen Völkerschaften sind die Kalmücken am meisten dem Branntwein ergeben. Sie gebrauchen eine Art selbstfabrizierten Milchbranntweins, Tschunsch genannt, den sie auf folgende Weise herstellen (...). Dem übermäßigen Gebrauche des Branntweins, dem sich jung und alt ergiebt, dürfte wohl der gegenwärtige Verfall der Kalmücken zuzuschreiben sein.

Von den Kara-Kirgisen [= Kirghizen] und ihren sonstigen Nachbarn haben die Kalmücken wegen ihrer physischen Inferiorität viel zu leiden. Sie sind, soviel ich wenigstens bemerken konnte, viel ärmer als die Kara-Kirgisen. Im Winter 1879 traf ich am Tekes [Yili-Gebiet] ein Kalmückenlager, in dem die wenigsten Jurten mit Filz eingedeckt waren. Trotz einer Kälte von 25 Grad und eines heftigen Schneesturmes waren die meisten Jurten größten-

teils offen und nur auf der Windseite durch eine ärmliche und vielfach durchlöchernte Filzdecke geschützt. Selbst die mir zum Aufenthalt überlassene Jurte des Aul-Ältesten, die beste von allen, war so schadhafte, daß ich während der Nacht trotz meiner zwei Pelze beinahe erfroren wäre. In Semiretschie sind die armen Kalmücken als Tagelöhner beliebt. In Kuldscha spielten dieselben zur Zeit meiner Anwesenheit in den Jahren 1879 und 1880 als Ziegelarbeiter genau dieselbe Rolle wie die italienischen Arbeiter in Süddeutschland."⁵⁰

13 Zusammenfassung

Die Westmongolen in Xinjiang nehmen eine zwitterhafte Position ein: Sie teilen viele Eigenarten ihrer Kultur mit den beiden anderen nomadisch lebenden Völkern, den Kazaken und Kirghizen, gehören somit zum "nomadischen" Komplex Xinjiangs.

Als Lamaisten sind sie in der Region selbst isoliert. Zu den anderen mongolischen Völkerschaften, den Mongolen der Mongolei und den zahlenmäßig noch bedeutenderen mongolischen Gruppen der Inneren Mongolei, Gansus und Qinghais gegenüber sind sie durch sprachliche und kulturelle Unterschiede sowie große räumliche Distanz, aber auch durch Geschichte und Sitten isoliert. Zu den weit entfernt lebenden Kalmücken an der unteren Wolga dürften im Moment kaum noch Beziehungen bestehen.

In nur wenigen Kreisen Xinjiangs wie Hejing, Hoboksar, Mongolküre/Zhaosu und Arixang/Wenquan bilden die Mongolen eine quantitativ ins Gewicht fallende Bevölkerungsgruppe. Der Lamaismus steht in einer gewissen Nähe zum Buddhismus der Han-Chinesen. Gewichtiger ist für die Mongolen jedoch die religiös, kulturell und historisch bedeutende Achse Mongolen-Tibeter; der tibetische Dalai Lama wird als Oberhaupt auch der mongolischen lamaistischen Kirche angesehen. Gebete und Gesänge wurden in Tibetisch rezitiert bzw. gesungen, oft ohne daß sie von den Mönchen und noch weniger von den einfachen Hirten verstanden wurden. Durch den Besuch des Dalai Lama in der Mongolei, z.B. im Herbst 1991, wurden die Beziehungen zwischen der demokratisch regierten Mongolei und den Exil-Tibetern bekräftigt.

Den sie umgebenden moslemischen Völkern - Uyghuren, Hui, Kazaken und Kirghizen - gegenüber sind die Mongolen wegen ihrer kulturellen Nähe zu den Han und den Tibetern isoliert. Da sie Schweinefleisch verzehren, in Xinjiang das wichtigste Kennzeichen eines Nicht-Moslems, werden sie von den moslemischen Volksgruppen als unrein betrachtet. Erschwerend kommt ihre historisch-politische Rolle hinzu, die sie noch während der Republik-Zeit als Kavalleristen der chinesischen Administration in antagonistische Widersprüche zu den moslemischen Bevölkerungsgruppen brachte.

Das "zentralasiatische Kultursyndrom", ein von Walther Heissig angeregter und von Käthe Uray-Köhalmy näher bestimmter Begriff, wie wir es auch bei den anderen nomadischen Gruppen finden, besitzt eine seit etwa 800 Jahren ungebrochene Kontinuität. Erst die Zerstörung ihrer Lebensgrundlagen, der Weiden und Grasdecken durch Landerschließungen (jetzt auch durch Überweidung als Folge zu hohen Viehbesatzes auf den verbliebenen Weideflächen) rührt an den stabilen Kern mongolischer Kultur, da kein zusätzliches Weideland genutzt werden kann. Im Gegensatz zu den Uyghuren oder Hui besitzen die Mongolen eine seit Qingiz Han ungebrochene Ethnizität und Kultur. Wegen ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit gegenüber anderen ethnischen Gruppen in Xinjiang und ihrer Streusiedlung in Nord-Xinjiang und im Tianshan bieten sich kaum Möglichkeiten eines territorialen Anschlusses an die Mongolei. Solche Vorstellungen mögen die Ostmongolen der Inneren Mongolei noch hegen, doch sind auch sie in "ihrem" Autonomem Gebiet mit nur 13 % der dortigen Bevölkerung zur Minderheit geworden, so daß ein solcher Anschluß illusorisch erscheint.⁵¹

Die ostmongolischen Gruppen bilden hingegen mit den von ihnen besiedelten riesigen Flächen der Mongolei und der Inneren Mongolei sowie Teilen Liaonings und Heilongjiangs einen territorial zusammenhängenden Block.

Sitten und Gebräuche, Religion, ein starker Alkoholkonsum bei beiden Geschlechtern, ihre ganz anders geartete Geschichte, auch die lange Tradition der Schriftsprachlichkeit und die traditionelle Vermischung von religiöser und gesellschaftlicher Aristokratie hal-

ten die interethnische Grenze zwischen Westmongolen und den sie umgebenden moslemischen Gruppen aufrecht. Ein Akkulturationssojog geht am ehesten noch von der hanchinesischen Kultur aus.

Konfliktpotentiale ergeben sich aus der zunehmenden Verschlechterung der Weidebedingungen einerseits und der weiter zunehmenden Bevölkerung der ländlichen Gebiete andererseits. Die z.Zt. unterdrückte soziale Differenzierung in Aristokratie und einfaches Volk würde sich im Zuge einer Liberalisierung und Retraditionalisierung vermutlich erneut in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit auftun.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Veit, 1989, S.81-82.
- 2) A. Birtalan, persönl. Mitt.
- 3) Du Rongshen, 1982, S.352; *Zhungaer shilüe*, 1985, S.3.
- 4) Veit, 1986, S.380.
- 5) Taube/Taube, 1983, S.25-26; Heissig, 1964, S.84-87; vgl. *Zhungaer shilüe*, 1985, S.4.
- 6) Heissig, 1964, S.78-79; Weiers, 1989, S.113-115; Hu Zuyuan, 1987, S.97; Veit, 1989, S.85.
- 7) Götz/Halbach, 1992, S. 52; Weiers, ebd.
- 8) Inkl. Tuwiner, vgl. Thomas Hoppe, 1993; 1990 - 138.000. 1940/41 lebten in Xinjiang 63.000 Mongolen, Anfang der fünfziger Jahre rund 65.000. Lattimore et al., 1950, S.106. 1945 - 59.686, vgl. Benson, 1989, S.30; Fan Pu, 1955, S.90.
- 9) Angaben für 1982 nach Svanberg, 1988, S.15-20, für 1990 nach *Di si ci renkou pucha*, 1991, S.17 ff., Zahlen von mir gerundet [T.H.]. Die starke Zunahme der als mongolisch registrierten Bevölkerung zwischen 1982 und 1990 beruht z.T. auf der Annahme oder Wiederannahme der mongolischen Ethnizität in Fällen von Mischehen oder Kindern aus diesen Ehen.
- 10) Götz/Halbach, 1992, S.52; A. Birtalan, persönl. Mitt.
- 11) Hier leben auch 1.026 Tibeter.
- 12) Vgl. auch Hu Zuyuan, 1987, S.96.
- 13) Ambolt, 1937, S.49/47, siehe auch S.80-85 und Fotos S.88 ff. sowie die Beschreibung eines lamaistischen Feiertages.
- 14) Mir wurde bei einem Besuch in Yanqi 1989 erklärt, daß dies an den zahlreichen sumpfigen Wiesen und Sümpfen liege, in denen die Pferde grasen. Durch das Waten in den mit Wasser überstauten Wiesen gewöhnen die Pferde sich einen besonders grazilen Gang und Haltung an. Mannerheim, 1940, Vol.1, S.289-290.
- 15) Carey, 1887, S.739-742.
- 16) Forbes, 1986, S.60-61,70-71.
- 17) XJNJ, 1988, S.623-625; XJTJNJ, 1992, ebd.
- 18) Agnes Birtala, persönl. Mitt., 1991.
- 19) Bell, 1890, S.83; der Begriff "vicinity" ist sehr vage, aber wir können für das eigentliche Yanqi-Becken, d.h. die heutigen Kreise Yanqi, Bohu und Hoxuud, von etwa (2.000 Familien x 5 =) 10.000 Mongolen ausgehen, ohne die Mongolen des westlich sich anschließenden Bayinbuluk.

Etwa dieselbe mongolische Bevölkerungszahl wird heute noch von den drei Kreisen Hoxuud, Bohu und Yanqi erreicht. Aber die Mongolen sind im Yanqi-Becken selbst zu einer kleinen Minderheit geworden, die Weideressourcen sind stark geschrumpft.

- 20) Persönl. Mitt. der Kreisregierung Yanqi, Juli 1989, sowie XJNJ, 1988, S.619-626.
- 21) Persönl. Mitt. der Kreisregierung Yanqi, Juli 1989; Hoppe, 1992, S.35-36, 108 f.; XJTJNJ, 1989, S.112; XJTJNJ, 1992, S.126.
- 22) Steuersätze: pro fünf Rinder - 1 Schaf, pro 20 Schafe - ein Schaf, bei besonderen Anlässen wurden gesonderte Abgaben eingetrieben.
- 23) Fan Pu, 1955, S.61-63; vgl. Uray-Köhalmy, 1989, 2, S.118 ff; Veit, 1986, S.393-394.
- 24) Hu Zuyuan, 1987, S.99; Weiers, 1989, S.117; *Zhungaer shiliue*, 1985, S.241.
- 25) Weiers, 1989, S.116-117.
- 26) Veit, 1989, S.82; vgl. *Zhungaer shiliue*, 1985, S.251. Miyawaki datiert die Annahme des Lamaismus auf das Jahr 1616, Veit gibt einen längeren Zeitraum, Ende des 16., Anfang des 17. Jahrhunderts, an.
- 27) ZGSSMZ, 1981, S.76; *Zhungaer shiliue*, 1985, S.251.
- 28) Davidson, 1957, S.218-219.
- 29) Inwieweit das hier Gesagte auch für die Westmongolen Xinjiangs galt, muß im Moment offenbleiben; Fan Pu, 1955, S.76-77; Heissig, 1964, S.153,179-182.
- 30) Liu Xigan, 1963, S.65.
- 31) Fan Pu, 1955, S.89.
- 32) Ambolt, 1937, S.80-83; *Zhungaer shiliue*, 1985, S.256.
- 33) Szykiewicz, 1989, S.124, betont den der Familie übergeordneten Zusammenhang des Lagers *ajl*, in dem sich alle gemeinsam an Arbeitsaufgaben, Vergnügungen und Kinderaufzucht beteiligen.
- 34) Liu Xigan, 1963, S.54, ebenso Fan Pu, 1955, S.86. Evtl. mußten die drei wichtigsten Kinderkrankheiten durchlaufen sein, um die "Reife" zu erlangen, Agnes Birtala, persönl. Mitt.
- 35) Liu Xigan, 1963, S.55-56; *Zhungaer shiliue*, 1985, S.253.
- 36) Vgl. Schwarz, 1984, S.90; widersprüchlich z.B. Szykiewicz: "Im ganzen gesehen nahm die Frau bei den Mongolen eine hohe soziale Stellung ein." Eine "niedrige Stellung" der Frau kann auch ein dem Fremden gegenüber nach außen demonstrierter Schein sein.
- 37) Szykiewicz, 1989, S.129-130.
- 38) Liu Xigan, 1963, S.58-59; Ba Fang et al., 1990, S.85-86; Hu Zuyuan (1987), ebd. Kumyss ist sehr nahrhaft und wirkt diätetisch bei Tuberkulose- und Magenerkrankungen.
- 39) Szykiewicz, 1989 b, S.144; so etwa in neuerer Zeit bei den Kalka-Mongolen.
- 40) Golomb, 1959, S.121-122; Liu Xigan, 1963, S.60.
- 41) Rona-Tas, 1989, S.139, zufolge ist die Ost-Ausrichtung eine türkische Eigenart, die mongolische Ausrichtung der Yurte müßte Süden sein. Auch Hu Zuyuan, 1987, S.97, gibt Osten als Ausrichtung bei den Westmongolen an.
- 42) Liu Xigan, 1963, S.60-61.
- 43) Hu Zuyuan, 1987, S.97-98.
- 44) Hu Zuyuan, 1987, S.97.
- 45) Hu Zuyuan, 1987, S.98; Liu Xigan, 1963, S.57-58, Fan Pu, 1955, S.82-83.
- 46) Chen Xi-hao, 1947, S.42-43.
- 47) Mannerheim, 1940, Vol.1, S.289.
- 48) Ambolt, 1937, S.85.
- 49) Carey, 1890, S.747.
- 50) v.Schwarz, 1900, S.127-128, Ergänzungen von mir in [], T.H.
- 51) Vgl. Heissig, 1964, S.228-233.

Literatur:

- Ambolt, Nils (1937): *Karawanen. Im Auftrag Sven Hedins durch Innerasien*, Leipzig
- Ba Fang et al. (Hrsg.) (1990): *Oyirad-un jhang aghali* (Oyiratische Sitten und Gebräuche), Hohhot
- Bell, M. (1890): "The Great Central Asian Trade Route from Peking to Kashgaria", in: *Proceedings of the Royal Geographic Society*, London, Vol.12, Nr.2, S.57-93
- Benson, Linda (1989): *The Lü Rebellion. The Moslem Challenge to Chinese Authority in Xinjiang 1944-1949*, Armonk, London
- Carey, A.D. (1887): "A Journey round Chinese Turkistan and along the Northern Frontier of Tibet", in: *Proceedings of the Royal Geographic Society*, Vol.9, Nr.12, S.731-752
- Chen Xihao (1947): *Xinjiang shi di ji shehui* (Geschichte, Geographie und Gesellschaft Xinjiangs), o.O. (Zhengzhong Shuju)
- Davidson, Basil (1957): *Turkestan alive. New Travels in Chinese Central Asia*, London
- Di si ci renkou pucha de zhuyao shuju* (Major Figures of the Fourth National Population Census of China) (1991), The National Population Census Office under the State Council, Beijing
- Du Rongshen (1982): "Guanyu Zhungaer shi yanjiu zhong de jige wenti" ("Über einige Probleme bei der Erforschung Jhüngharischer Geschichte"); "Shi lun Zhungaer fenbu diyu de bianqian" ("Versuch über die territorialen Verlagerungen der Jhüngharen"), in: *Xinjiang lishi lunwen xujì* (Sequel of Articles on the History of Xinjiang), pp.322-350, 351-371, Ürümqi
- Fan Pu (1955): *Xibei shaoshu minzu* (Die Minderheiten des Nordwestens), Vol.3, Shanghai
- Fletcher, Joseph (1978): "Ch'ing Inner Asia", in: John King Fairbank (Hrsg.), *Cambridge History of China*, Vol.10, 1 Late Ch'ing, 1800-1911, S.35-106, Cambridge, London etc.
- Forbes, Andrew D.W. (1986): *Warlords and Muslims in Chinese Central Asia. A Political History of Republican Sinkiang 1911-1949*, Cambridge, London...
- Golomb, Ludwig (1959): *Die Bodenkultur in Ostturkestan. Oasenwirtschaft und Nomadentum*, (Studia Instituti Anthropos Vol.14) Posieux, Freiburg
- Götz, R./Halbach, U. (1992): *Daten zu Geographie, Bevölkerung, Politik und Wirtschaft der Republiken der ehemaligen UdSSR*, Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Sonderveröffentlichung, Köln
- Heissig, Walther (1964): *Ein Volk sucht seine Geschichte. Die Mongolen und die verlorenen Dokumente ihrer großen Zeit*, Düsseldorf, Wien
- Heissig, Walther; Claudius C. Müller (Hrsg.) (1989): *Die Mongolen*, Ausstellungskatalog, Vol.1 u. 2, Frankfurt/M., Innsbruck
- Hoppe, Thomas (1992): *Chinesische Agrarpolitik und yugurische Agrarkultur im Widerstreit. Das sozio-kulturelle Umfeld von Bodenversalzungen und -alkalisierungen im nördlichen Tarim-Becken (Xinjiang)*, Mitteilungen des Instituts für Asienkunde 214, Hamburg
- Hoppe, Thomas (1993) (basierend auf Interviews mit Kadirbek Irged): Die Tuwiner des chinesischen Altay, unveröff. Manuskript
- Hu Zuyuan (1987): "Minzu yu dang de minzu zhengce" ("Nationalitäten und die Nationalitätenpolitik der Partei"), in: Chen Hua (Hrsg.), *Xinjiang*, S.83-118, hier S.96-100, Ürümqi

- Lattimore, Owen et al. (1950): *Pivot of Asia, Sinkiang and the Inner Asian Frontiers of China and Russia*, Boston
- Liu Xigan (1963): *Xinjiang xiongdì minzu xisu jianzhi* (Einfache Aufzeichnungen über Gebräuche und Gewohnheiten der Brudernationalitäten in Xinjiang), Ürümqi
- Mannerheim, C.G.E. Freiherr v. (1940): *Across Asia from West to East in 1906-1908*, Société Finno-Ougrienne, Travaux ethnographiques VIII, Vol.1 u. 2, Helsinki
- Miyawaki, Junko (1990): "On The Oyirad Khan-ship", in: D. Sinor (Hrsg.), *Aspects of Altaic Civilization III*, pp.142-153, Bloomington
- Róna-Tas, András (1989): "Die unübertroffene Technik der mongolischen Jurte", in: Heissig, Müller (Hrsg.), *Die Mongolen*, Vol.2, S.134-141
- Schwarz, Henry G. (1984): *The Minorities of Northern China*, Studies on East Asia, Vol.17, Bellingham
- von Schwarz, Franz (1900): *Turkestan, die Wiege der indogermanischen Völker*, Freiburg i.Br.
- Svanberg, Ingvar (1988): *The Altaic Speakers of China, Numbers and Distribution*, Uppsala Multiethnic Papers 14, Uppsala
- Szykiewicz, Slawoj (1989): "Die Familie", in: Heissig, Müller (Hrsg.), *Die Mongolen*, Vol.2, S.124-133
- Szykiewicz, S. (1989 b): "Nahrungsmittel und ihre Zubereitung", in: Heissig, Müller (Hrsg.), *Die Mongolen*, Vol.2, S.142-149
- Taube, Erika; Taube, Manfred (1983): *Schamanen und Rhapsoden. Die geistige Kultur der alten Mongolei*, Leipzig
- Uray-Köhalmy, Käthe (1989): "Gesellschaftsstrukturen", in: Heissig, Müller (Hrsg.), *Die Mongolen*, Vol.2, S.118-123
- Veit, Veronika (1986): "Die Mongolen: Von der Clansföderation zur Volksrepublik"; "Die Mongolischen Völkerschaften vom 15. Jahrhundert bis 1691"; "Qalqa 1691 bis 1911", in: M.Weiers, V.Veit, W.Heissig (Hrsg.), *Die Mongolen. Beiträge zu ihrer Geschichte und Kultur*, S.155-180, 379-411, 435-466, Darmstadt
- Dies. (1989): "Die Westmongolen und Galdan (1644-1697)", in: Heissig, Müller (Hrsg.), *Die Mongolen*, Vol.2, S.81-85
- Weiers, Michael (1989): "Stämme und Verbreitungsgebiete; Sprache, Wesenszüge", in: Heissig, Müller (Hrsg.), *Die Mongolen*, Vol.2, S.113-117
- Wurm, S.A./Li Rong/Liu Yongquan, et al. (Hrsg.): *Language Atlas of China*, Hongkong 1987
- Xinjiang Weiwuer Zizhiqú difang zhi bianzuan weiyuanhui (Hrsg.): *Xinjiang nianjian* (1988) (Xinjiang-Jahrbuch), Ürümqi
- Xinjiang Weiwuer Zizhiqú tongji ju (Hrsg.): XJTJNJ (1989) = *Xinjiang tongji nianjian* (1989) (Statistisches Jahrbuch Xinjiang), Ürümqi
- Xinjiang Weiwuer Zizhiqú tongji ju (Hrsg.): XJTJNJ (1992) = *Xinjiang tongji nianjian* (1992) (Statistisches Jahrbuch Xinjiang), Ürümqi
- ZGSSMZ (1981) = *Zhongguo shaoshu minzu* (1981) (Die Nationalen Minderheiten Chinas), Beijing
- Zhungaer shiliue* (1985) (Kurze Geschichte der Jhüngharen), Beijing